

*Gustav Lüder*



## *Unzählige Fische*

Ausgewählte Gedichte aus 50 Jahren

Engelsdorfer Verlag

2015

**A**ufgabe des Dichters war es schon immer, Unterbewußtes oder Reales in sinnvolle Worte und Sätze zu gießen, die es niemals zuvor gab.

Gustav Lüder hat seine eigene Tonart entwickelt. Er schreibt distanziert, nahezu kühl, pointiert, gewandt und mit unterschwelliger Melancholie, ohne jedoch in Resignation abzudriften.

Gleich, über was er schreibt, es gelingt ihm, Gefallen an seinen Texten zu wecken, weil er das Leben aufmerksam beobachtet, feststellt, nicht beschwört – so bleibt es eine sympathische Poesie, methodisch und stilistisch fein abgestimmt; es sind kurze und prägnante Sätze mit innerer Fülle.

Man liest sich gerne hinein in dieses Bändchen, das daher durchaus geeignet ist, sich wieder mit Lyrik anzufreunden.

Theo Czernik

*Eines schönen Tages*

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



## **Halt den Wind**

an,  
einen Augenblick,  
streich die Körner  
zusammen, geschwind.  
Trichtere den Sand  
in die Uhr,  
warte auf das Ende,  
das letzte Sandkörnchen.

## Die Zeit

Zeit,  
wir zerren, reißen  
an dem Netz,  
dem weitgespannten,  
gewahren die Tragmasten  
am Fuße,  
glauben,  
auch die Spitzen  
zu erkennen  
eines schönen Tages,  
strampeln weiter  
in den engen Maschen  
gefangen  
gnadenlos.

## Herbst

Steine lesen,  
an das Alter denken,  
vergilbte Blätter aufspießen,  
sich den Kranichen  
hingezogen fühlen, aber  
dem Wind die Stirn bieten,  
mag es sinnlos erscheinen.

## Der Schulterbaum

Auf  
beiden  
Schultern  
trägt  
der  
Baum  
sich  
leichter.

## Quellwasser

Was aus der Tiefe sprudelt,  
ist rein,  
was der Seele entspringt  
ist rein,  
erst im Fluß wird es trübe,  
das Quellwasser,  
das Wort.

## **Gedankenlos**

Gedankenlos sein,  
vergessen können,  
alles,  
zuletzt sich selbst.  
Gedankenlos treiben,  
anstoßen,  
verankert werden  
am Strand der Leere.

**Gedanken –**

Schmetterlinge  
im  
Frühling

Worte –  
verworrene  
Schmetterlingsnetze.

## **Am Fenster**

Schneeflocke vom Himmel,  
Momentaufnahme,  
Baustein der Zeit –  
Gestapelt,  
dem Bewußtsein genommen.

## **Erstarrte Rosen**

*für Lech Wałęsa, 1980*

Früh fiel der Schnee  
auf das Erdreich,  
begrub die Rosen  
zu einer Zeit,  
die Besseres verhiess.  
Aber frostig geduckt  
ertrugen sie die Last,  
im Stillen hoffend,  
die Eiszeit gehe dahin.

## Erntezeit

Erntezeit, Schwalbenflug,  
weiße Winde am  
Gartenzaun.  
Lüfte filtern  
süße Schwere,  
spätes Licht  
dämmert sakral.  
Vor geduckten Häusern  
kauern die Alten auf ausgesessenen Bänken,  
starren scheinbar ins  
Nichts,  
warten.  
Reife lastet still.

## **Der Schatten**

Die Sonne leuchtet  
den Morgen  
aus,  
sie legt Schatten  
an,  
lange und kurze.  
Alle müssen dran glauben,  
schattenlos ist sie  
allein.  
Der Wolke Schatten  
huscht drüberhin,  
frei, unaufhaltsam.

## Unser Licht

Das Stück zwischen uns  
und dem Himmel  
aufgeschüttet mit Gedankenasche,  
von Sonnenstrahlen durchbohrt,  
porös,  
im Wandel der Zeiten verkrustet,  
beständig –  
und unser Licht ermattet  
zusehends  
mit jeder Sonnenwende.  
Alles schieben's  
allein dem Himmel zu.

## **Eine weiße Wolke**

Eine weiße Wolke  
trägt meine Träume fort,  
meine weiße Wolke  
scheint der sich're Hort  
auf dem Weg zum Frieden,  
zur Gerechtigkeit  
hin  
über Stacheldraht  
und Grenzen  
um den Erdenball.  
Kein Radarschirm  
nimmt sie wahr,  
meine weiße Wolke,  
keiner Rakete Ziel  
ist meine weiße Wolke.  
Und so spannt sie denn  
den Traum vom Frieden,  
von der Gerechtigkeit  
um unseren Erdenball.